



Ökumenische Andacht am 28. August 2022 im Rahmen der XXXIV. Königswinterer Tagung

Worte der Hoffnung in hoffnungsloser Zeit lesen wir in der Bibel beim Propheten Micha im Kapitel 4, Vers 1-5:

In den letzten Tagen aber wird der Berg, darauf des Herrn Haus ist, feststehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben. Und die Völker werden herzulaufen, und viele Heiden werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns hinauf zum Berge des Herrn gehen und zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir in seinen Pfaden wandeln! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem. Er wird unter vielen Völkern richten und mächtige Nationen zurechtweisen in fernen Landen. Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spieße zu Sicheln. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen. Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen, und niemand wird sie schrecken. Denn der Mund des Herrn Zebaoth hat's geredet.

Ansprache

Der russische Überfall auf die Ukraine und Putins brachialer Propagandafeldzug im eigenen Land führen uns eindringlich das diesjährige Thema unserer Tagung vor Augen, was Widerstand in Kriegszeiten bedeutet: Mut, sich einem Aggressor entgegenzustellen, aber auch die Bereitschaft, sich mit Menschen unterschiedlicher politischer Überzeugungen zu verständigen, um gemeinsam für Frieden und Freiheit einzutreten. Genau darin sind uns die Menschen des Widerstandes gegen die Nazis ein Vorbild. Aber werden wir bei dieser Herausforderung diesem Anspruch auch gerecht?

Gesprochen wurden die Worte des Propheten Micha, die wir in der Lesung hörten, zu einer Zeit, als das Land unter Krieg, Plünderung und Terror litt wie kaum zuvor. Assyrien, der Feind aus dem Norden, dem heutigen Irak, hat mit unglaublicher Rohheit und Gewalt das Land erobert, die Oberschicht entführt, die ohnehin wenigen Schätze geplündert, Menschen versklavt, Städte geschleift, Ernten vernichtet. Die Prophetenbücher von Hosea, Amos, Jesaja und Micha geben uns ein anschauliches Bild davon. Wir kennen die Bilder auch, die Bilder von Butscha, Mariupol, Irpin: zerbombte Städte, verstörte Menschen. Flüchtlinge, die von einer Not in die nächste flüchten, Soldaten, die kaum unter Kontrolle gehalten werden können.



Immer wieder hören wir von neuen Gräueln, sehen wir vor allem das Leiden der Zivilbevölkerung. Bomben und Granaten machen keinen Unterschied. Der Krieg ist ein Elend und der Krieg verursacht Elend. Und eben nicht nur dort, wo er tobt. Sondern bis zu uns reichen die Wirkungen. Die Schicksale der Flüchtlinge bringen uns das erschreckend nahe, versetzen auch uns in Ohnmacht, Schock, Wut und Trauer. Wir müssen ohnmächtig zuschauen. Ein Krieg zerstört nicht nur Städte und Menschen. Er richtet auch in den Herzen und Köpfen der Menschen Zerstörung an, er sät Hass und Vergeltungswünsche, er sät Rache und Verzweiflung über Generationen hinweg, er streut Verunsicherung und Angst, er erzeugt Geschrei und Lüge, er ruft nach Rüstung und Gegengewalt.

Darum genügt es nicht, nach einem Waffenstillstand oder nach einem Friedensschluss einfach nur aufzuräumen. Es muss mehr geschehen: Die Herzen der Menschen müssen geheilt werden. Davon spricht der Prophet Micha. Das ist es, was er ankündigt. Der Prophet spricht Worte der Hoffnung, die aber zugleich auch Worte des Gerichtes und der Kritik sind: Der Weg von Macht und Gewalt ist der falsche, er führt nur immer wieder von Krieg zu Krieg, von Trümmerstädten zu Trümmerstädten, von Gräbern zu Gräbern: Guernica, Coventry, Dresden, Hiroshima, Aleppo, Butscha und Mariupol. Wir haben die Bilder vor Augen. Wir hören, wie wahr das ist. Aber wir hören auch von der Hoffnung des Micha.

Visionen vom Frieden, wie wir sie in der Bibel bei den Propheten finden, sind Hoffnungsbilder, die uns Kraft geben. Aber: haben sie einen Platz in der Welt der harten Tatsachen? „Schmiedet Pflugscharen zu Schwertern“ scheint derzeit das Motto. „Wer Visionen hat, der sollte zum Arzt gehen“, sagte der frühere Bundeskanzler Helmut Schmidt. Er wollte pragmatisch und sachbezogen-vernünftig entscheiden in einer Welt von Gewalt und Gegengewalt.

Ich denke aber, Menschen brauchen andere Leitbilder als Hass und Gewalt, Druck und Gegendruck, die letztlich die Seele vergiften. Ich begleite einen junge Mann aus Syrien, der es hier nicht ganz leicht hat. Durch die Kriegsbilder aus der Ukraine hatte er die so ganz ähnlichen Bilder aus seiner syrischen Heimat wieder vor Augen, die ihn in die Flucht getrieben hatten. In der Seelsorge und Beratung nennen wir das Retraumatisierung.



Der Schrecken des Krieges, auch in Syrien mit dem Namen Putin verbunden, kehrte zu ihm zurück. Er konnte vor Angst nicht schlafen. Einzig das eigene kleine Kind in den Arm zu nehmen, ließ ihn ruhig werden.

Ich vermute, dass es geflüchteten Ukrainerinnen ähnlich geht. Zumindest erlebe ich das bei einer Flüchtlingsfamilie, die von meiner Frau und mir betreut werden. Leben zu schützen in einer Welt von Bedrohung und Hass gibt Orientierung. Sanftheit ist keine Ohnmacht, sondern ohne Macht mächtig. Es mag sein, dass brutale Gewalt mit Gegengewalt abgewehrt werden muss, so wie jetzt in der Ukraine. Das ist aber immer nur ein Notbehelf. Wirklich zur Ruhe kommen können Menschen nur, wenn die Spirale von Gewalt und Gegengewalt an ein Ende kommt. Insofern sind Waffenlieferungen eher Ausdruck einer Notlage als eine Problemlösung. Gewalt abzuwehren kann vielleicht einen Aggressor stoppen oder wenigstens die Flucht aus Kriegsgebieten ermöglichen. Es ist schon schwer genug, Menschen aus dem Krieg heraus zu bekommen, aber den Krieg aus den Menschen zu bekommen, erscheint mir noch viel schwieriger. Innere Heilung oder auch nur ein politischer Neuanfang sind keine Frage von leichten oder schweren Waffen, es braucht dazu geduldige Verhandlungen und letztlich auch Visionen eines guten Miteinanders. Worte der Seligpreisungen aus der Bergpredigt Jesu wollen dazu den Weg ebnen. Ich habe die Übersetzung von Walter Jens ausgewählt:

Wohl denen, die arm sind vor Gott und es wissen. Ihnen gehört das Reich der Himmel.

Wohl denen, die Leid erfahren. Trost ist ihnen gewiss.

Wohl denen, die gewaltlos sind und Freundlichkeit üben. Erben werden sie das Land.

Wohl denen, die hungrig und durstig nach Gerechtigkeit sind.

Ihr Hunger und Durst wird gestillt.

Wohl denen, die barmherzig sind. Sie werden Barmherzigkeit finden.

Wohl denen, die aufrichtig sind in ihrem Herzen. Sie werden Gott sehen.

Wohl denen, die Frieden bringen. Gottes Kinder werden sie heißen.

Wohl denen, die verfolgt werden, weil sie Gerechtigkeit lieben.

Ihnen gehört das Reich der Himmel. Amen.

Fritz Delp